

Wie kann man hier (auch künftig) sein?

Jugendliche als Raumakteur:innen peripher(isiert)er ländlicher Regionen

Cathleen Grunert und Katja Ludwig

In den letzten fünfzehn Jahren hat das Thema Jugend im Zusammenhang mit der Diskussion um ländliche Räume zunehmend Aufmerksamkeit erhalten (vgl. zsf. Ludwig, 2022; Grunert et al., 2023). Im Wesentlichen finden sich dabei zwei gegenseitige Modi der Thematisierung von ländlichen Räumen, die auch eine Perspektive auf Jugend integrieren und auf gesellschaftliche Spannungsfelder räumlicher Platzierungen verweisen: einerseits ein Krisenmodus des ‚Abgehängten‘ und andererseits ein Modus der Potentiale und Chancen der Regionalentwicklung.

Über ökonomische und demografische Transformationsprozesse gerät im Krisenmodus für als ‚abgehängt‘ kategorisierte Regionen der Abbau von Infrastrukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge in den Fokus – etwa mit Blick auf Schließungen von Schulen (vgl. Jahnke, 2020), Einschränkungen von Angeboten offener Kinder- und Jugendarbeit oder Mobilitätsmöglichkeiten (vgl. Beierle et al., 2016). Damit werden nicht nur Abwanderungsbewegungen insbesondere Jugendlicher in Zusammenhang gebracht, die auf die Notwendigkeit verweisen, sich im Sinne einer gelingenden Lebensführung zwischen ‚Gehen oder Bleiben‘ entscheiden zu müssen (vgl. Dienel, 2005; Beetz, 2009). Vielmehr verbinden sich damit auch Krisenszenarien eines geschwächten gesellschaftlichen Zusammenhalts angesichts des drohenden Zusammenbruchs zivilgesellschaftlicher, vor allem vereinsförmig gebundener Engagementformen, die unter dem Label des ‚Nachwuchsmangels‘ (vgl. Schubarth & Speck 2009) und als Verlust von Teilhabemöglichkeiten Jugendlicher diskutiert werden (vgl. Beierle et al., 2016). Diese Perspektiven haben vor allem auf Fragen regionaler Ungleichheit im Spiegel infrastruktureller Veränderungen aufmerksam gemacht und insbesondere als strukturschwach kategorisierte ländliche Räume in den Fokus gerückt.

In Reaktion auf diese Dynamiken fokussiert sich hingegen die Diskussion im zweitgenannten Chancenmodus auf Fragen nach ‚Bleibe- und Haltefaktoren‘ Jugendlicher in ländlichen Regionen (vgl. Schametat et al., 2017; Wochnik, 2018). In den Vordergrund rückt hier die Stärkung einer regionalen Identität und Identifi-

kation als Motor der Regionalentwicklung in ländlichen Regionen (vgl. Faulde et al., 2020; Redepenning, 2022) oder Fördermöglichkeiten von Engagement und kultureller Bildung zur Steigerung sozialer Integration und Teilhabe wie auch der Attraktivität ländlicher Regionen (Kegler, 2020; Kolleck & Fischer, 2023). Die Relevanz, die diesen Fragen zukommt, spiegelt sich nicht nur in vermehrten wissenschaftlichen Arbeiten, die sich in diesen Perspektiven bewegen, sondern auch in öffentlichen und politischen Diskursen, die diese Thematisierungsweisen bedienen und in entsprechenden Forschungsförderprogrammen und Modellvorhaben bündeln (BMEL, 2018; BMFSFJ, 2018; Reda, 2019).

Sind als strukturschwach kategorisierte ländliche Räume in der jüngeren Vergangenheit also zunächst in ihrem strukturellen Problemgehalt thematisiert worden, werden sie nun auch in umgekehrter Perspektive als Quelle von Sinn- und Identitätsstiftung (vgl. Neuburger, 2019) sowie Zukunft verhandelt (vgl. Faulde et al., 2020). Dieses Ringen um Deutungen des Ländlichen oszilliert dabei zwischen den Polen der Hoffnungslosigkeit und des Zukunftsoptimismus (vgl. Reutlinger, 2020; Redepenning, 2022), worin sich nicht zuletzt eine Verschmelzung gesellschaftspolitischer Diskurse um Zukunft, Teilhabe und Demokratie im Horizont orts- und regionalbezogener Kategorisierungen ausdrückt. Darin markiert das Ländliche nicht nur gesellschaftliche Verteilungskonflikte und daraus resultierende Problemlagen, sondern im Begriff des Ländlichen werden zugleich spiegelbildlich Lösungen gesellschaftlicher Herausforderungen vereint. Wurden Jugendliche – zugespitzt formuliert – zunächst als die passiven Opfer von Peripherisierungsprozessen betrachtet, die ländlichen Regionen ›verlorengehen‹, indem sie abwandern und damit die Hoffnungslosigkeit sog. strukturschwacher Regionen manifestieren, werden sie nunmehr immer häufiger als Zukunftsträger:innen ländlicher Regionen verhandelt, die ›gehalten‹ werden sollen und deren regionale Identität gestärkt werden soll. Darüber geraten jedoch weder Jugendliche selbst als Akteur:innen noch das Ländliche als Gewebe von sozialen, politischen, wirtschaftlichen und diskursiven Praktiken (vgl. Dünkel et al., 2019) in seinen Hervorbringungsdynamiken und den darin verwobenen diffizilen Mechanismen der Herstellung sozialer Ungleichheit in den Blick.

1. Regional-Räumliche Ungleichheit – theoretische Sensibilisierungen

Ausgehend von diesen Problematisierungen sensibilisieren raum- und peripherisierungstheoretische Annäherungen an das Ländliche für Herstellungsprozesse räumlicher Strukturen und machen auf die »gesellschaftlich[er] Konstruktion räumlicher Ordnung« (Beetz, 2008, S. 13) aufmerksam, die an Verhandlungen »kollektiv bindender Entscheidungen« (Nassehi 2003, S. 146) gebunden ist. In dieser Perspektive ist zum einen die gesellschaftspolitische Dimension der »Herstellung

gleichwertiger Lebensverhältnisse« (GG 2022, §72, Abs. 2) in ihrer Interpretationsbedürftigkeit und -abhängigkeit hervorgehoben worden (vgl. Barlösius & Neu, 2008). Zum anderen und darauf bezogen wurden mit dem Begriff der Peripherisierung vor dem Hintergrund ökonomischer und demographischer Transformationsprozesse ungleiche Abhängigkeiten zur Durchsetzung von Interessen, Perspektiven für die Lebensgestaltung und Handlungsmöglichkeiten in das Sichtfeld gerückt. Damit wird gleichzeitig für die räumliche Dimension sozialer Ungleichheit (vgl. Neu, 2022) sensibilisiert, die sich in als strukturschwach kategorisierten ländlichen Regionen potenziert und zu räumlichen Abwärtsdynamiken »sich selbst verstärkende[r] Abkopplungsprozesse« (Redepenning & Singer, 2019, S. 65) führt.

Räumliche Ordnungen und Grenzziehungen im Territorialen sind damit als Produkte sozialer Praktiken, insbesondere auch politischer Aushandlungs- und Strukturierungsprozesse zu fassen. In Grenzziehungen des Ländlichen verdichten sich gesellschaftliche Erwartungen und Platzierungen, werden Differenzen hergestellt und Zugehörigkeiten zu Territorialräumen sowie deren Folgen vermittelt (vgl. Riegel & Geisen, 2007, S. 7). Lokalitäten, die im Begriff des Ländlichen hervorgebracht werden, geraten nicht zuletzt darüber als umkämpfte Arenen der Verteilung und Platzierung relevanter Ressourcen zur Lebensgestaltung in den Blick und sind damit ebenso ungleichheitsrelevant wie von Machtdynamiken durchdrungen (vgl. Mießner & Naumann, 2019; Grunert & Ludwig, 2023b). In der zu einem jeweiligen Zeitpunkt beobachteten bzw. beobachtbaren Verfasstheit des Lokalen drückt sich ein Resultat des Ringens um die Lagebeziehungen von materiellen Objekten und Menschen sowie deren Bedeutungszuschreibungen aus (vgl. Löw, 2001). Damit verwobene Vollzüge des Kommunizierens über Raum (vgl. Löw, 2020) wie etwa in Raumsemantiken des profi-losen, abgekoppelten oder ermöglichen den Ländlichen (vgl. Redepenning, 2022) oder Bilder von deren Bewohner:innen lassen sich als mächtvolle Zuschreibungen gesellschaftlicher Platzierungen bzw. auch Reaktionen darauf lesen (vgl. Schroer, 2008), die sich stärker aus der Relation von Zentren und Peripherien in vielfältigen, miteinander verwobenen Aggregierungsebenen und Akteur:innenkonstellationen, verstehen lassen, denn als etwas, das aus den Handlungspraktiken im Lokalen selbst hervorgeht. Gerade mit Blick auf Jugendliche stellen sich hier Fragen raumbezogener Gerechtigkeit, die Redepenning und Singer (2019) im Anschluss an Nancy Frasers Gerechtigkeitskonzept (vgl. Fraser, 2009) nicht nur als Verteilungs-, sondern auch als Anerkennungs- und Repräsentationsfragen konzipieren. Damit geht es nicht nur um Fragen der räumlichen Platzierung von Schulen, Kulturangeboten oder Jugendzentren, sondern auch um Fragen der Repräsentation von Jugendlichen in politischen Entscheidungsprozessen im Verbund mit der Anerkennung ihrer Interessen in einer eher erwachsenenzentrierten Alltagskultur (vgl. Grunert & Ludwig, 2023b).

Während sich in solchen Gerechtigkeitsfragen eher aktuelle Problematisierungen der Position Jugendlicher spiegeln, verweisen die Diskurse um Jugend als Chan-

ce für ländliche Regionen auf ihre Responsibilisierung für regionale Zukünfte. Nicht nur, aber gerade auch Jugendliche sind im Lokalen immer mehr dazu aufgefordert, Strategien der Aufrechthaltung gesellschaftlichen Zusammenhalts zu entfalten (vgl. Kersten et al., 2017; Redepenning, 2022). Dies zeigt sich etwa in Diskursen um die Indienstnahme zivilgesellschaftlichen Engagements als »Lösungsansatz für krisenhafte Situationen« (Reda, 2019, S. 256) im Lokalen oder um eine Caring Community (vgl. van Dyk & Haubner, 2021) als solidarische Gemeinschaft der wechselseitigen Sorge. Damit geht es nicht mehr nur um eine Selbstresponsibilisierung für Belange des Ortes, die – insofern Ortsräume immer auch die Identitätsfrage stellen (vgl. Löw 2020, S. 161) – bei einem starken ›sense of place‹ (vgl. Pretty et al., 2003), in seinen Dimensionen der Ortsbindung, dem Gefühl der Zugehörigkeit, der Ortsabhängigkeit und dem Sinn für Gemeinschaft, durchaus wahrscheinlich wird. Vielmehr rückt mit diesen Diskursen eine Fremdresponsibilisierung in den Fokus, die einseitig an der Funktionalisierung von Jugend für die Bearbeitung regional-räumlicher Ungleichheiten und der Aufrechterhaltung zukunftsträchtiger Raum- und Sozialgefüge ansetzt. Jugendliche werden somit – abhängig vom Modus des Diskurses – doppelt responsibilisiert: Während sie im Krisenmodus mit Blick auf ihre Entscheidung zwischen ›Gehen und Bleiben‹ für regionale Strukturfragen und ihre Folgen verantwortlich gemacht werden, wird im Chancenmodus eine solche Responsibilisierung für die Bearbeitung infrastruktureller Defizite über Engagement und politische Partizipation (vgl. Reda, 2019; Schott & Härring, 2024) oder auch kulturelle Teilhabe (vgl. Kegler, 2020; Kolleck & Fischer, 2023) mit dem Ziel der Stärkung einer regionalen Identität erzeugt (vgl. Grunert & Ludwig, 2023b). Verbunden ist damit die Hoffnung, strukturschwache ländliche Regionen wieder zukunftsfähig zu machen, räumliche Verteilungs-, Anerkennungs- und Repräsentationskonflikte zu reduzieren und gesellschaftlichen Zusammenhalt »als Heilmittel gegen regionale ›Apathie‹ und Hoffnungslosigkeit« (Redepenning, 2022, S. 18) zu stifteten.

In der Verklammerung peripher(isiert)er ländlicher Räume und der Responsibilisierung der lokalen Akteur:innen für deren Zukunftschancen im Horizont regionaler Identität, drücken sich so nicht nur Bedeutungsverhandlungen über den Anspruch auf oder die Pflicht zur Teilnahme und Teilhabe am Lokalen aus. Es entfalten sich darüber auch potentielle Spannungsfelder, sind doch vielfältige Akteur:innen inklusive der Jugendlichen selbst in die Bedeutungsproduktion von Raum involviert. Fasst man, wie Schnurr (2018), Teilnahme im Sinne der Positionierung und Artikulation in Öffentlichkeiten und Teilhabe als Zugang zum öffentlichen Leben, ergeben sich in diesem weiten Partizipationsverständnis nicht nur Anschlüsse für Fragen nach Responsibilisierungen. Im Sinne raumbezogener Gerechtigkeit (vgl. Redepenning und Singer 2019) zieht dies auch Fragen nach der Anerkennung und Sichtbarkeit differenter Ausdrucksformen von Teilhabe nach sich. Studien mit einem weiteren, nicht auf institutionalisierte Formen beschränkten Partizipationsbegriff machen genau auf diese Problematik aufmerksam (vgl. Wigger et al., 2019) und

verweisen darauf, dass sich im Raumhandeln Jugendlicher zwar Teilhabeansprüche dokumentieren, dass dies aber nicht zwangsläufig auf eine anerkannte, intentionale Gestaltung von Gemeinwesen, Raumstrukturen oder gar Demokratie gerichtet sein muss. Vielmehr zeigen sich darin »Suchbewegungen Jugendlicher und junger Erwachsener nach Zugehörigkeit und Anerkennung« (Walther, 2024, 27f.).

Eine regional-ungleichheitssensible Jugendforschung müsste also nicht nur bei den raumstrukturellen Herausforderungen stehenbleiben, sondern genau jene Verflechtungen und widersprüchlichen Spannungsmomente aus der Perspektive von Jugendlichen in das Blickfeld rücken, die sich zwischen peripher(isiert)en ländlichen Raumstrukturen, ihren Handlungsräumen sowie den damit verbundenen Bedeutungszuschreibungen eröffnen. Gerade mit Blick auf Bewegungsräume im öffentlichen Raum sowie der Frage nach Zugehörigkeiten lassen sich aus der bisherigen Forschung zu Jugend in peripher(isiert)en ländlichen Räumen Problematiken ausmachen, die Teilhabe deutlich erschweren: weite Wege, unzureichender ÖPNV und zentralisierte Angebotsstrukturen verweisen auf die raumstrukturell gesteigerten Hürden der Erreichbarkeit sowohl von Institutionen als auch potentiellen peer- und jugendkulturellen Gelegenheiten auch in ihrer Ungleichheitsrelevanz (vgl. Grunert & Ludwig, 2023a). Auch die Erschließung interessengeleiteter Zugehörigkeitskontexte ist mit Zufälligkeiten des Erreichbaren vermittelt, über die nicht zuletzt auch die Gefahr besteht, dass demokratiegefährdende Zusammenhänge relevant werden können (Siebert 2006; Simon 2020; Mullis und Miggelbrink 2022). Solche Ortsabhängigkeiten verweisen jedoch zunächst erst einmal darauf, dass die Platzierung in peripher(isiert)en ländlichen Räumen Jugendlichen eingeschränkte Möglichkeiten für potentielle Suchbewegungen zu unterschiedlichen Zugehörigkeits- und Anerkennungskontexten eröffnet und Mehrfachzugehörigkeiten erschwert (vgl. Ludwig, 2016). Bislang kaum im Blick ist allerdings, wie sich Jugendliche zwischen eher zugeschriebenen (z.B. die Platzierung am Ort), erzwungenen (z.B. Schule) und gesuchten (z.B. Peers, Jugendszenen, soziale Bewegungen) oder auch gewählten (z.B. Vereine, Jugendclubs) und gewachsenen (z.B. Familie, Gemeinde) Zugehörigkeitskontexten bewegen (vgl. Hirschauer, 2017, S. 42ff.), welche Zugehörigkeiten sich eventuell auch aufgrund der lokalen Platzierung ausschließen und welche Spannungen sich zwischen unterschiedlichen Zugehörigkeitskontexten ergeben.

Zudem ist die Relevanz digitaler Räume bislang – über den Aspekt defizitärer infrastruktureller Bedingungen (vgl. Beierle et al., 2016) hinaus – kaum in den Blick einer Jugendforschung geraten, die sich dem Raumhandeln Jugendlicher auch im Kontext regionaler Ungleichheiten widmet. Mittlerweile werden infrastrukturelle Defizite ohnehin eher als künftig überwundene markiert und wird Digitalität als Potential verhandelt, ländliche Räume zukunftsträchtig zu gestalten (vgl. Grunert & Ludwig, 2023b; Kefler & Schwarz, 2024). Fragen nach unterschiedlichen Umgangs- und Nutzungsweisen oder Herausforderungen einer digitalen Kultur (vgl. Stalder,

2019) für die Herstellung und Aufrechterhaltung des Lokalen geraten dabei kaum in den Blick. Vielmehr erscheint Digitalisierung hier im Chancenmodus auf den Technikaspekt reduziert, der bisherige Grenzen überwindet und darüber das Lokale aufzuwerten vermag. Insbesondere Diskussionen um eine digitale oder eine post-digitale Kultur (vgl. Cramer, 2016; Stalder, 2019) verweisen jedoch auf die Frage, wie sich jenseits des Technikaspekts oder der Verbesonderung digitaler Räume für Jugendliche neue Möglichkeiten des Umgangs mit Peripherisierungs-, Platzierungs- und Partizipationsfragen eröffnen bzw. wie sie sich diese schaffen und somit Strategien entwickeln, Raumstrukturen und darüber auch Zugehörigkeitskontexte aktiv herzustellen bzw. sich an deren Herstellung zu beteiligen.

2. Empirische Rekonstruktionen zur Verflechtung von Jugend(en) und peripher(isiert)en ländlichen Regionen – Method(olog)ische Ausgangspunkte

Aus einer peripherisierungs- und raumtheoretisch sensibilisierten Perspektive geht es somit im Folgenden um die Frage, ob und wie sich Jugendliche selbst zu ihrer lokalen und regionalen Platzierung in strukturschwachen ländlichen Räumen ins Verhältnis setzen und welche Relevanz dem Lokalen in ihren Handlungsvollzügen und Bedeutungszuschreibungen überhaupt zukommt.

Das im Folgenden präsentierte empirische Material ist im Kontext des Forschungsprojektes ›Digital engagiert auf dem Land. Zum Wechselverhältnis von Digitalisierung und Jugendengagement im ländlichen Raum‹¹ (Grunert et al., 2021) entstanden. Hier haben wir uns ganz im Sinne der Grounded Theory Methodologie (vgl. Corbin & Strauss, 2015; Mey & Mruck, 2020) pendelnd zwischen empirischen und theoretischen Auseinandersetzungen bewegt und auf der Basis verschiedener Erhebungsstrategien nach den Herstellungsdynamiken von Möglichkeitsräumen für Engagement und Partizipation im Jugendarter in zwei nach den Kriterien des BBSR dünnbesiedelten (BBSR 2017a) und als strukturschwach (BBSR 2017b) kategorisierten ländlichen Regionen in Mitteldeutschland gefragt. Dabei stand mit Blick auf lokale und regionale Akteur:innen die Verwobenheit von Strukturbedingungen und Akteurskonstellationen in ihren Spannungsverhältnissen und Herstellungsdynamiken räumlicher Ungleichheits- und Partizipationsverhältnisse und die Frage, wie darin Jugendliche relevant werden, im Zentrum. Das Projekt war deshalb multimethodisch angelegt und richtete sich zunächst anhand standardisiert-quantitativer Forschungszugänge auf die Beschreibung lokaler Raumstrukturen. Im Anschluss daran zielten zum einen leitfadengestützte Expert:inneninterviews mit

¹ Dieses Vorhaben wurde gefördert vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL).

Verantwortlichen in Vereinen, Verbänden und offener Kinder- und Jugendarbeit sowie kommunalen Akteur:innen (z.B. Bürgermeister:innen; vgl. Grunert & Ludwig, 2023b) auf ihre Perspektive auf Jugend und das Engagement Jugendlicher, ihre Rolle in der Herstellung damit verbundener Möglichkeitsräume und entsprechende Handlungspraktiken. Zum anderen wurden mit 14- bis 20-jährigen Jugendlichen leitfadengestützte Interviews durchgeführt. In Orientierung am theoretical sampling (vgl. Glaser & Strauss, 1967) haben wir ein möglichst kontrastreiches Sample an Jugendlichen erhoben, die in ganz unterschiedlicher Weise in lokale Strukturen (z.B. Vereine, Jugendclubs, Jugendbeiräte) eingebunden sind, aber auch an Jugendlichen, die dies zumindest auf den ersten Blick nicht sind. Mit dem Stimulus: »Ich interessiere mich für Dein Leben und Deinen Alltag, erzähl doch mal, was Du so in den letzten Jahren gemacht hast« waren diese Interviews zunächst sehr offen angelegt und fokussierten gerade nicht auf ein spezifisches Regions-, Engagement- oder Partizipationsverständnis. Anschließend wurden auf Basis eines Leitfadens – soweit nicht selbstläufig thematisiert – Narrationen zu den Handlungspraktiken und Erfahrungen im Lokalen sowie der Verwobenheit dieser mit Praktiken im Digitalen angeregt. Im Anschluss an die Erhebung wurden die Interviews transkribiert, anonymisiert und wiederum unter Bezug auf die Grounded-Theory-Methodologie rekonstruiert.

Nach einer Phase des offenen Kodierens und der Verdichtung der Codes zu übergreifenden Konzepten wurde deutlich, dass die Jugendlichen sich nicht nur bereits in den Eingangserzählungen selbstläufig und höchst different zur ländlichen Region in ein Verhältnis setzen, sondern dass in ihren Erzählungen ganz unterschiedliche Zugehörigkeitskontexte dominant werden und beides wiederum spezifisch zueinander relationiert ist. Die Handlungspraktiken und Aktivitäten der Jugendlichen wurden in der Rekonstruktion als Bearbeitungsstrategien dieser Relationierung fassbar. Eine Auseinandersetzung mit der nicht selbst gewählten eigenen Platzierung in ländlichen, gerade als strukturschwach kategorisierten Raumgefügen tritt dabei als omnipräsente Auf- und Anforderung hervor, sich nicht nur zur peripher(isiert)en Lokalität oder Region zu positionieren, sondern auch selbst zu Raumakteur:innen zu werden.

Das Lokale ist damit keineswegs etwas, auf das die Jugendlichen in unserem Sample unhinterfragt Bezug nehmen, das sie enthematisieren, lediglich beschreibend darstellen oder als knappe Ortsverweise einführen. Vielmehr wird deutlich, dass das Leben und der Alltag der Jugendlichen eng mit den Dynamiken des Lokalen als peripher(isiert)es verstrickt sind und sie Erzählungen darüber nicht ohne Bezugnahme auf die räumlichen Strukturen entfalten können.

Die Frage, inwieweit ein solcher Befund nicht forschungsinduziert hervorgebracht ist und die Forschung selbst eine Reifizierung ländlicher Räume als peripher(isiert) hervorbringt und darüber die Jugendlichen auf ihren Wohnort als relevanten Bezugspunkt reduziert und so auch an Territorialisierungen teilhat, ist da-

bei durchaus angebracht. Ihre Reflexion ist gerade im Kontext der Befunde um die tiefe Einschreibung der mit Peripherisierungsprozessen verbundenen Stigmatisierungen sowohl in die Orientierungen Jugendlicher (vgl. Beetz, 2009) als auch in Forschungstätigkeiten selbst (vgl. Meyer & Miggelbrink, 2018) notwendig und keineswegs trivial. In der Erhebung der Interviews sind wir dieser Problematik einerseits durch den erwähnten offenen Eingangsstimulus begegnet. Andererseits haben wir in den Rekonstruktionen das Reifikationsproblem reflexiv mitgeführt, um uns für das ›ob‹ und ›wie‹ der Relationierungen der Jugendlichen selbst zum Lokalen immer wieder zu sensibilisieren. Das darüber herausgearbeitete Spektrum an Bezugnahmen Jugendlicher auf ihr lokales bzw. regionales Platziertsein ist gleichsam breit und verweist insofern nicht darauf, dass Jugendliche von räumlichen Strukturen determiniert sind. Gerade in diesem Spektrum sehen wir auch den besonderen Ertrag für das Verständnis der Verwobenheit von Jugend und peripher(isiert)en ländlichen Räumen, den wir abschließend zur Diskussion stellen.

3. Zur Verwobenheit von Positionierungen zum Platziertsein in peripher(isiert)en Räumen und Raum(herstellungs)praktiken von Jugendlichen – eine Typologie

Über Fallkontrastierungen konnten wir fünf verschiedene Typen herausarbeiten, die zunächst kurz skizziert werden, um dann ausführlicher auf drei Typen einzugehen. Die Fälle des *ersten Typs* ›Affirmation der fragilen Lokalität und Arbeit an der Aufrechterhaltung des status quo des Ortes‹ zeichnen sich durch eine positive Bezugnahme auf den ländlich-peripher(isiert)en Raum aus, in dem die ›Dorfgemeinschaft‹ als zentraler Zugehörigkeitskontext relevant wird. Aktivitäten im und für den Ort sowie deren generationale Weitergabe werden als Bedingung für den Erhalt des Ortes in den eigenen Verantwortungsbereich übernommen. In einem *zweiten Typ* ›Ambivalentes Verhältnis zur peripher(isiert)en Lokalität und Arbeit an der Herstellung lokaler jugendkultureller Räume‹ kritisieren die Jugendlichen v.a. das Fehlen jugendkultureller Gelegenheitsstrukturen und schaffen sich selbst Nischenräume im Kontext lokaler Peervergemeinschaftungen. Ein *dritter Typ* ›Ambivalentes Verhältnis zur peripher(isiert)en Lokalität und Arbeit an der Herstellung lokaler und translokaler politischer Räume‹ zeichnet sich durch eine kritische Positionierung zu den politischen Strukturen des ländlich-peripher(isiert)en Raums aus. Bearbeitet wird diese in Orientierung an einem translokalen politischen Milieu, das in unterschiedlichen territorialen sowie digitalen Raumgefügen verankert ist bzw. diese miteinander verbindet, sodass sowohl lokale als auch translokale Räume für politische Aktivitäten geschaffen werden. Die Fälle des *vierten Typs* ›Abwendung von der fragilen Lokalität und Arbeit an der Herstellung anderer Räume im Digitalen‹ finden im Lokalen kaum Anschlüsse für ihre jugendkulturellen Interessen und bearbeiten

dies über die Herstellung von Szeneräumen im translokalen und digitalen Kontext. Kritische Abgrenzung zu bestehenden regionalen Verteilungs- und Anerkennungsverhältnissen vereint die Fälle des *fünften Typs* ›Kritische Hinwendung zur fragilen Lokalität und Arbeit an deren Veränderung‹. Eine generationale Orientierung als ›die Jugend‹ begründet hier den Einsatz für die Schaffung lokaler, die Bedürfnisse Jugendlicher anerkennender Macht- und Raumstrukturen.

Im Folgenden werden drei Typen (›Affirmation der fragilen Lokalität und Arbeit an der Aufrechterhaltung des status quo des Ortes‹, ›Abwendung von der fragilen Lokalität und Arbeit an der Herstellung anderer Räume im Digitalen‹ und ›Kritische Hinwendung zur fragilen Lokalität und Arbeit an deren Veränderung‹), die bezogen auf ihre Positionierungen zum Lokalen und die darauf bezogenen Raumpraktiken stark kontrastieren, anhand exemplarischer Fälle näher beleuchtet.

3.1 »ich hoffe mal, es gibt dann noch welche, die das übernehmen« - Affirmation der fragilen Lokalität und Arbeit an der Aufrechterhaltung des status quo des Ortes

In einer Reihe von Fällen findet sich eine starke Affirmierung der eigenen Platzierung in lokaler oder regionaler Perspektive. Diese ist sehr stark an die soziale Gemeinschaft des Dorfes bzw. die darin etablierten Aktivitätsstrukturen und Anerkennungsverhältnisse gekoppelt, über die auch eine Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft scheinbar selbstläufig hergestellt werden kann.

Beispielhaft soll dies im Folgenden am Fall des 15-jährigen Ian Zimmermann gezeigt werden, der in einem kleinen Dorf mit weniger als 200 Einwohnern in der Nähe einer Kleinstadt wohnt:

»da haben wir eine Dorfgruppe und da treffen wir uns halt regelmäßig(.) meistens an Wochenenden(.) draußen(.) und dann (2) gucken wir spielen wir Brettspiele spielen Dart//ja//und machen halt viel zusammen(.) und glaube letztes Jahr haben wir dann halt mit den Großen haben wir dann halt mit denen noch eine Gruppe gemacht dass wir also dass wir da auch mal da mit sein können (3) und wir machen auch meistens am Wochenende(.) wie zum Beispiel Papiersammlung für gute Zwecke(.) fürs Dorf//hm//für die Kinder und so«

»das ist dazu gekommen halt(.) dass uns Frau [Wenig] das- was heißt- uns als Auftrag gegeben hat aber es ist von manchen Elternteilen- dass das mal toll wäre Papier zu sammeln für halt gute Zwecke«

»wichtig ist schon dass man immer was macht im Dorf(.) also die Kinder auch immer zu ermutigen«

»ich hoffe mal es gibt dann noch welche die das übernehmen (.) die kleineren Kinder wie zum Beispiel mein Bruder (.) und das wäre schon schön wenn das noch ein paar Jahre wenigstens laufen würde«

Das Dorf steht im Zentrum von Ians Erzählung über seine (Freizeit)Aktivitäten, die sich nicht nur im Dorf abspielen, sondern auch auf den Erhalt des Dorfes bezogen sind. Der Einsatz für den Ort erscheint dabei nicht als etwas individuell Hergestelltes oder selbst Gesuchtes, sondern ist fundamental an die Platzierung im lokalen Kontext gebunden. Ian entwirft die Dorfgruppe als ein Wir, dem er sich zugehörig fühlt und das nur als Gemeinsames funktioniert. Die kollektiven Praktiken werden sowohl als jugendspezifische Vergemeinschaftungspraktiken als auch in einem intergenerationalen Kontext verortet. »*Die Großen*«, wie auch die Jugendlichen und »*die Kinder*« bilden die Dorfgemeinschaft, deren Mitglieder sich »fürs Dorf« einsetzen. Darüber wird eine generationale Ordnung hergestellt, die Jugendliche, Ältere (»*die Großen*«) und Kinder zwar voneinander abgrenzt, aber dennoch funktional aufeinander bezogen entwirft. Sich für das Dorf einzusetzen wird so als selbstverständliche Handlungspraxis gekennzeichnet, die zwischen den Generationen weitergegeben und tradiert werden muss. Erwachsene Dorfbewohner, hier in Person der Eltern als auch vor allem von Frau Wenig, die sich stark für das Dorf engagiert (mit ihr liegt auch ein Expertinneninterview vor), richten eine solche Erwartung an die Jugendlichen, die diese scheinbar selbstläufig annehmen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die damit aufgeworfenen Anerkennungs- und Zugehörigkeitsverhältnisse nicht einmalig erworben sind, sondern immer wieder neu über sichtbare und dem Dorf als abgrenzbare lokale Einheit zugutekommende Aktivitäten hergestellt werden müssen – wichtig ist, »dass man immer was macht im Dorf«. Die lokale Platzierung im Dorf als nicht selbst gewählte Zugehörigkeit zu einem Sozialraum trägt damit Aufforderungscharakter zum permanenten Einsatz für den Ort, worüber erst Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft als übergenerationalem sozialem Beziehungsgeflecht hergestellt werden kann. Damit erscheint allein die lokale Platzierung im Dorf nicht auszureichen, um als Mitglied dieser Gemeinschaft anerkannt zu werden. Erst die sichtbare Aktion des Papiersammelns verbürgt dies exemplarisch und macht nicht nur die Verwobenheit von Fremd- und Selbstresponsibilisierung für die Angelegenheiten des Dorfes, sondern auch für deren Tradierung und generationale Weitergabe durch die Jugendlichen deutlich.

Diese Weitergabe scheint aber in ihrem Zukunftsbezug durchaus unsicher zu sein. Ian hofft, dass es auch weiterhin Kinder gibt, die die Aufgaben und die Verantwortung für den Ort übernehmen. Das Bewusstsein der Fragilität des Lokalen, das hier an demographischen Veränderungen festgemacht wird, erzeugt damit den Druck einer permanenten Arbeit an der Aufrechterhaltung der örtlichen Strukturen und der generationalen Weitergabe darauf bezogener, tradierte Praktiken.

Für Ian überschneiden sich in seiner identifikatorischen Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft zwar auch andere Zugehörigkeitskontexte, wie vor allem der der Peers. Dennoch geht dieser nicht gänzlich im Dorf auf, sondern wird für bestimmte Interessen überschritten, für die im Dorf keine Anschlüsse gefunden werden können.

»Na ja angeln tun eigentlich die wenigstens hier aus dem Dorf (.) mit ein paar Stadtkindern also aus [A-Kleinstadt] (.) da haben wir- mit dem Freu- also mit denen gehe ich meistens angeln (.) und Moped//hm//hat halt fast- also jeder Junge hier auf dem Dorf (.) und da fahren wir halt mal am Wochenende eine größere Runde . durch die umliegenden Dörfer und so«

Um seinem Hobby, dem Angeln nachzugehen, überschreitet Ian auch den Raum seiner ortsgebundenen Zugehörigkeit. Allerdings bleibt dadurch seine Affirmation der Zugehörigkeit zum Dorf erhalten. Die Peers außerhalb des Dorfes werden durch ihre Platzierung in einem differenten, als Stadt markierten Raumgefüge als Andere adressiert, als »*Stadt Kinder*«, und damit gleichzeitig auf diese lokale Platzierung reduziert. Im Vollzug dieser Kategorisierung nimmt Ian gleichzeitig eine Selbstkategorisierung vor und positioniert sich damit implizit als ›Dorfkind‹. Mit den Stadtkindern teilt er nur einen bestimmten Ausschnitt seines Lebens, so dass die doppelte Peerzugehörigkeit sowohl zu den ›Dorfpeers‹ und zur Dorfgemeinschaft als auch punktuell zu den ›Stadtpeers‹ keine Spannungsmomente für Ian hervorruft. Die Grenzen zwischen Stadt und Dorf werden dadurch für ihn nicht vermischt, sondern vielmehr über die Markierung von lokalen Platzierungen, über die sich für Ian scheinbar auch soziale Differenzen (Stadt Kinder sind anders) herstellen, aufrecht erhalten. Auch weitere Zugehörigkeitskontakte stellen sich für Ian über seine lokale Platzierung im Dorf her und gehen mit der reklamierten geschlechtlichen Zugehörigkeit als »*Junge*« einher. Mopedfahren wird als geteilte kollektive Handlungspraxis der Jungs aus dem Dorf markiert, die alle einschließt, denen diese Kategorisierung zugeschrieben werden kann. Auch darin wird die hohe Affirmation gegenüber seiner lokalen Platzierung im Dorf deutlich, die er auch argumentativ unterstreicht.

»Es ist sehr ruhig im Dorf (2) also da stört eigentlich kaum was (3) also ich könnte mir eigentlich nicht so vorstellen in einer Stadt zu wohnen//hm//weil ich das jetzt eigentlich gewohnt bin hier im Dorf (.) und es ist schon (.) sehr schön hier«

Auch in dieser Passage hält Ian die Differenzierung zwischen Stadt und Dorf aufrecht und entwirft das Dorf als Ermöglichung von Ruhe und Kontinuität. Während die Stadt mit Störung und Unruhe in Verbindung gebracht wird, wird der ›sense of place‹ (Pretty et al., 2003), den das Dorf für Ian hat, über die Positivsetzung von Störungsfreiheit, Ruhe und Gewohnheit markiert. Damit betont er erneut seine ho-

he Ortsbindung und positive Erfahrung des Dorflebens, die bislang nicht durch Erfahrungen an anderen Orten irritiert wurde. Die Stadt wird als Fremdes markiert, dessen Ablehnung nicht über eine weitere Elaboration des Städtischen erfolgt, sondern über die Begründungsfigur des Gewohnten, als inkorporierte Erfahrung des Lebens im Dorf. An dessen Erhalt ist Ian über seinen Einsatz für das Dorf und die damit verbundene selbstläufige Aufgaben- und Verantwortungsübernahme im Generationenengefüge mit beteiligt. Der Aufforderungscharakter zum Einsatz für das Dorf und die Zugehörigkeitserwartungen, die die lokale Platzierung im Dorf tragen, kann von Ian somit positiv besetzt und in eine reklamierte Zugehörigkeit und Selbstpositionierung als ›Dorfkind‹ übersetzt werden. Die Arbeit an der Zukunft des Dorfes manifestiert sich bei Ian nicht nur in seinen Aktivitäten, sondern auch in dem Bewusstsein der Fragilität des status quo und der damit verbundenen Notwendigkeit der generationalen Weitergabe von Verantwortung für den Ort. Diese steht angesichts demographischer Unsicherheitsmomente auf dem Spiel, so dass das Lokale für Ian im Spannungsfeld der Gleichzeitigkeit von Verlässlichkeit und Fragilität steht.

3.2 »und dann baust du dir dein ganzes Leben dort auf« – Abwendung von der peripher(isiert)en Lokalität und Arbeit an der Herstellung anderer Räume im Digitalen

Anders als im zuvor beschriebenen Typ findet sich in einigen Fällen unseres Samples eine kritisch-abgrenzende Positionierung zur eigenen lokalen Platzierung, die mit einer Abwendung von den lokalen Strukturen und Sozialgefügen einhergeht. Diese gründet sich auf fehlende Anschlussmöglichkeiten für die eigenen Interessen wie auch für Peerbeziehungen und mündet in die Herstellung neuer Räume v.a. auch im Digitalen.

Ein Fallbeispiel hierfür ist die 16-jährige Antonia Marquardt, die in einer Kleinstadt einer ländlichen Region lebt und hier sehr stark sowohl um peerkulturelle als auch lokale Zugehörigkeiten ringt. Lange Passagen ihres Interviews drehen sich um Peerbeziehungen im lokalen Raum, die von Enttäuschungen und differenten Interessen geprägt sind. Antonia grenzt sich dabei vor allem von risikobehafteten Peerpraktiken wie Alkohol trinken oder Rauchen ab, die sie als die gängigen Praktiken der Jugendlichen in ihrem Ort markiert, der zudem für die Belange Jugendlicher aus ihrer Sicht kaum andere Anschlüsse bietet.

»die Stadt an sich ist auch ganz schön (.) ich find nur da gibts zu wenig für Jugendliche so richtig da gibts zwar das Jugendcenter [Name] aber da sind halt sag ich mal Assis immer nur (.) also die Leute die sich hier groß fühlen immer rumschreien andere beleidigen deswegen geh ich da ungern hin (.) war auch auf dem Spielplatz damals da kommen die immer und sagen hier ›nee ich bin jetzt hier‹ und schub-

sen und beleidigen (.) ja (.) deswegen sind wir ab einer bestimmten Zeit da überall nicht mehr hingegangen (.) aber ja ich bin ja jetzt schon sechzehn und wenn ich gucke gibts jetzt halt für mich nichts mehr groß dort wo ich hingehen kann«

»meine Eltern sagen immer ›ja das war das wo wir damals hingegangen sind wir hatten damals manchmal Partys‹ aber da waren halt auch noch die Leute anders (.) weil ich kann mir vorstellen wenn wir auf eine Party gehen sind da bestimmt welche die andauernd hier nur besoffen sind und so welche komischen Sachen machen«

»meine ehemalige beste Freundin (.) ja (.) wie gesagt zehn Jahre beste Freundschaft ist lieber mit Assis sag ich mal also mit welchen die jetzt hier nich unbedingt nett sind rumgehängen (.) hat sich auch verändert (.) mich dafür sitzen lassen«

Antonias lokale Platzierung im Wohnort in Verbindung mit ihrer hier selbst zugeschriebenen generationalen Zugehörigkeit zur Gruppe der Jugendlichen erzeugt eine kritisch-abgrenzende Haltung gegenüber dem Wohnort, den sie als defizitären Jugendraum markiert. Die Gruppe der Jugendlichen in ihrem Wohnort entwirft sie jedoch nicht als Einheit, sondern differenziert zwischen denen, die aus ihrer Sicht unangemessenen Peerpraktiken nachgehen und anderen Jugendlichen Unrecht tun und denen, die aufgrund dieser Verhaltensweisen keine mit Identität besetzten Orte in der Kleinstadt finden können. Die Praktiken der anderen Jugendlichen, von denen sie sich abgrenzt, sind für Antonia eng mit Orten verbunden, die grundsätzlich allen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen sollten: dem Jugendzentrum, zu dem es scheinbar keine Alternative in der Stadt gibt und dem Spielplatz, auf dem sie vermutlich bereits in jüngerem Alter negative Erfahrungen mit Gleichaltrigen gemacht hat. Aber auch Partys, die eher im privaten Raum stattfinden, sind für Antonia aufgrund von ihr negativ bewerteter, antizipierter Verhaltensweisen anderer Jugendlicher keine adäquaten Jugendräume. Dass ihre Freundschaften im Ort in den letzten Jahren gescheitert sind, verknüpft sie argumentativ mit diesen Verhaltensweisen, von denen sie sich distanziert und denen nun auch ihre ehemaligen Freundinnen nachgehen, die nach ihrer Ansicht »lieber mit Assis« rumhängen und rauchen, als Zeit mit ihr zu verbringen. Die pauschalisierende Formulierung »Assis«, die sie häufiger verwendet, birgt einen hohen Distinktionsgehalt gegenüber den Peerpraktiken der Jugendlichen im Ort, der mit den eigenen Enttäuschungserfahrungen einhergeht. Lokale freundschaftliche Peerbeziehungen sind damit für Antonia momentan ebenso wenig enaktivierbar wie die Herstellung von mit Identität besetzten Orten innerhalb ihres Wohnortes. Während es in jüngerem Alter scheinbar noch Orte gab, an denen Antonia sich mit anderen aufhalten konnte, deutet der Verweis auf ihr Alter an, dass sich für sie etwas verändert hat. Damit erscheint auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe aus ihrer Perspektive ein

Ausschlusskriterium dafür zu sein, ein den eigenen Interessen entsprechenden Ort innerhalb ihres Wohnortes zu finden. Dabei sind es nicht nur von ihr abgelehnte Verhaltensweisen der Jugendlichen, sondern auch der Erwachsenen, die etwa das Stadtfest für Antonia nicht zu einer Veranstaltung werden lassen, bei der ein adäquater Jugendraum ermöglicht wird, da dort kaum etwas für Jugendliche, sondern *»hauptsächlich eher soweas für die Erwachsenen zum trinken«* angeboten wird. Ähnlich wie bei Ian wird hier zwar auch eine generationale Ordnung hergestellt und zwischen Jugendlichen und Erwachsenen differenziert, allerdings werden die beiden Generationen von Antonia nicht als funktional aufeinander bezogen, interessengleich und in ihrer Verantwortung für den Ort entworfen.

Wenn sie sich etwas wünschen könnte, dann wäre es *»auf jeden Fall en @Anime Laden@«*, den es vor Ort nicht gibt. Für dieses jugendkulturelle Interesse findet Antonia in ihrem Wohnort weder auf der Ebene konkreter Orte noch auf Peerebene adäquate Anschlüsse. Dafür fährt sie etwa nach Berlin *»weil wir halt och Anime Läden und alles sehn wollten«* oder besucht im Kostüm ihres favorisierten Anime-Charakters eine Comic Convention in einer anderen Großstadt. Diese Inszenierung des Fanseins unter Gleichgesinnten eröffnet Antonia auch einen Möglichkeitsraum für Peerkontakte, den sie an ihrem Wohnort nicht findet. Darüber hat sie *»so viel Leute getroffen die dasselbe mögen«* und kann diese sozialen Beziehungen bis heute aufrechterhalten. Möglich wird dies durch die Erweiterung ihres Erfahrungs- und Aktivitätsraums ins Digitale. Hier kann Antonia über das Betreiben einer eigenen Fanpage und das Spielen von Online-Games, anders als in ihrem Wohnort, neue Räume selbstständig erschließen und für sich und andere allererst schaffen.

»das mache ich sehr gern ich hab ja auch Internet Freunde die wohnen ja jetzt zum Beispiel komplett im Westen von Deutschland wir sind ja jetzt hier im Osten und da verabredet ich mich immer abends mit denen und spiele dann zusammen«

»ich schätze mal mit dreizehn vierzehn da war ich dann auch so auf Social Media wie Instagram ein bisschen mehr aktiv (.) und da hab ich eine Fan Page die mach ich zum Beispiel für einen YouTuber und auch für Anime Sachen und da hat mich eine Person angeschrieben die meinte dass sie meine Sachen die ich hochlade cool findet (.) ja und seitdem an haben wir uns immer wieder ausgetauscht und ja es ist halt eine sehr gute Freundschaft geworden«

»also ich hab einen Internet Freund mit dem bin ich enger ja und noch=ne Internet Freundin eigentlich hab ich ein paar mehr aber das ist auch alles ein bissel auseinander gegangen jetzt aber hauptsächlich hab ich einen Internet besten Freund und eine Internet beste Freundin aber der Rest ist auch gute Freundschaft aber nicht so eng«

Für Antonia wird somit der digitale Raum zum Ermöglichungsraum des aktiven Auslebens jugendkultureller Interessen und darüber zum peerbezogenen Anerkennungsraum im überlokalen Sinne. Antonia macht sich in Eigeninitiative über die Produktion von verschiedenen Inhalten als Fan sichtbar, erzeugt darüber Anschlussmöglichkeiten für andere und erfährt Bestätigung in ihren Praktiken. Die über diese informellen und individuellen Praktiken performierte Selbstpositionierung als Fan reklamiert so nicht nur Zugehörigkeit zur Fangemeinde, sondern lässt sich auch als Praxis fassen, die Kommunikations- und Vergemeinschaftungsräume auch für andere im Digitalen schafft. Anders als in den Erzählungen zu ihren Erfahrungen und Aktivitäten im defizitären Lokalen positioniert sich Antonia hier als handlungsmächtig und aktiv. Hier kann sie Räume selbst schaffen und darüber Peerbeziehungen knüpfen und aufrechterhalten, die sie als affektiven, engen und täglich gelebten Zugehörigkeitskontext beschreibt, der über die Anime-Fancommunity hinausgeht. Ähnlich wie ihr Lieblingscharakter im Anime setzt sie sich auch für ihre Freunde im Netz ein, indem sie etwa im Computerspiel ›Minecraft‹ für sich und andere eine Welt schafft, in der sich alle wohlfühlen können oder andere berät, wie sie etwa mit Hate-Speech umgehen können. Zugehörigkeit muss damit – ähnlich wie in Ians Dorf – auch im Netz durch permanentes Aktivsein immer wieder hergestellt werden. Dies ist für Antonia allerdings nicht von außen – über ältere Generationen und lokale Sozialisationsprozesse in die Dorfgemeinschaft – motiviert, sondern vielmehr über ihre Erfahrungen des Ausschlusses von und des Ringens um Peervergemeinschaftung an ihrem Wohnort.

3.3 »man braucht halt erstmal jemanden der es halt ins Leben ruft« – Kritische Hinwendung zur peripher(isiert)en Lokalität und Arbeit an deren Veränderung

In einem dritten Typ, der hier entlang des Falls Camilla Wagner (19 Jahre alt) vorgestellt werden soll, finden sich Fälle, die das Lokale weder unbedingt affirmieren, noch sich davon abwenden. In diesen Fällen bringt vielmehr die kritische Bezugnahme auf das Lokale Handlungsstrategien hervor, die sich auf die Veränderung der lokalen Strukturen und die Umgestaltung des lokalen Raums beziehen.

»jetzt wo ich halt @endlich volljährig@ bin war dann halt auch so der einzige Ort wo man dann halt auch so mal abends mit Freunden hingehen konnte war es halt so (.) ein einziger Pub in unserer Stadt (.) also es gibt (.) kein Kino kein wirklich keine kulturelle Stätte (.) wo wir hingehen (.) können oder auch wollten (2) und (.) sich jeden Abend in so n teures Restaurant zu setzen ist jetzt auch nicht das Ziel von Jugendlichen und kann man auch wirklich nicht«

Für Camilla ist die Kleinstadt, ähnlich wie für Antonia, mit Blick auf Angebote und Orte für Jugendliche negativ besetzt. Auch sie positioniert sich dabei als Angehörige einer Generation, für deren Bedürfnisse es im Ort keine Entsprechung gibt. Diese Markierung der generationalen Zugehörigkeit zieht sich durch das gesamte Interview mit Camilla und manifestiert sich in übergreifenden Beschreibungen der Bedürfnisse, Handlungspraktiken und Einstellungen von Jugendlichen als Gesamtheit in Abgrenzung zur Erwachsenengeneration. Dies bezieht sie nicht nur auf die Perspektiven Jugendlicher auf die Kleinstadt, sondern bspw. auch auf den Umgang mit digitalen Medien »unsere (...) Generation verbringt ich=glaube so fünf Stunden am Tag im Internet« oder die Perspektive von Politiker:innen auf Jugendliche: »niemand möchte der Jugend wirklich Chancen geben«. Camilla nimmt damit ein generationales Ordnen vor, das Jugend- und Erwachsenenpositionen deutlich voneinander differenziert. Für Camilla ist gerade dies der Einsatzpunkt, ihre kritische Positionierung zu ihrer lokalen Platzierung mit darauf bezogenen Handlungsstrategien zu verknüpfen.

Die Kritik an den Gegebenheiten des Wohnortes, die Camilla allen Jugendlichen der Stadt und auch denen aus den umliegenden Dörfern zuspricht, mündet damit nicht in einer Abwendung und Schaffung neuer Räume im Außen, sondern – vor ihrem Wegzug aus der Stadt für einen Job – in die politische Arbeit an der Veränderung der lokalen und auch regionalen Macht- und Raumstrukturen. Übergeordnetes Ziel war es, die Bedürfnisse der Jugend des Ortes und der Region stärker kommunalpolitisch sichtbar zu machen »weil wir (...) uns ungesehen gefühlt haben« und »die Stadt n bisschen zu versuchen (...) zu gestalten«. Erst über den Einsatz der Jugendlichen selbst und damit auch von Camilla kann sich diese Gruppe in das Bewusstsein der politischen Entscheidungsträger:innen bringen. Dafür setzt sie sich für die Etablierung eines Jugendbeirats in ihrem Wohnort ein und ist auch weiterhin in einem gemeinnützigen Club aktiv, der sich ebenfalls den Belangen Jugendlicher in der Region widmet. Damit knüpft Camilla an vorhandene, institutionalisierte Partizipationsstrukturen an und kann diese für sich erschließen »weils ja wirklich sehr coole Möglichkeiten für (...) uns sind was zu machen oder was in der Region zu bewirken und halt einfach sich auszudrücken«. Sie positioniert sich damit nicht nur als Generationszugehörige, sondern auch als diejenige, die Verantwortung für die Durchsetzung der Interessen des imaginierten Kollektivs »Jugend der Stadt und Region« übernimmt und an der Etablierung Jugend anerkennender Macht- und Raumstrukturen arbeitet. Dabei waren Camillas Aktivitäten, die aktuell nicht mehr in der Kleinstadt wohnt, nicht allein auf ihre eigene Jugendzeit im Ort gerichtet, sondern bezogen sich vor allem auch auf die Etablierung nachhaltiger Strukturen, die Jugendbeteiligung auch künftig überhaupt erst ermöglichen: »die Tatsache dass wir das sozusagen versucht haben aufzubauen [...] ich glaub das hat auch Potenzial für die Zukunft«. Allerdings verweist Camilla auch an vielen Stellen des Interviews darauf, dass Projekte gescheitert sind und es unsicher ist, ob sich die Strukturen weitertragen, da es »grade im ländlichen Raum« schwierig ist, überhaupt genügend Jugendliche zu finden, die sich engagieren.

»durch meine Arbeit ganz viele Workshops gemacht wie man halt Werbung macht was die Strategien dahinter sind und so ist bei mir ein sehr großes Bewusstsein gewachsen was halt Social Media mit einem macht und wie ichs (.) für mich ausnutzen kann«

Digitale Medien markiert Camilla als Möglichkeit, die Reichweite ihrer Aktivitäten zu erweitern und positioniert sich als Expertin für digitale »Marketingstrategien«. Untermauert wird dies durch Verweise auf von ihr besuchte Workshops und darüber angeeignetes Wissen um unterschiedliche Plattformen sowie deren strategische Nutzung sowohl für ihre politische Arbeit als auch auf persönlicher Ebene. Anders als bei Antonia ist das Digitale bei Camilla jedoch kein vom Lokalen verschiedener Raum, sondern wird als erweiterter politischer Handlungsräum der Veränderung lokaler Ordnungsgefüge und Instrument verhandelt, die orts- und regionsbezogenen Projekte strategisch und adressat:innengerecht bewerben und verbreiten zu können.

Camillas Erzählung schwankt sehr stark zwischen einem Gegenwarts- und einem Vergangenheitsbezug, wenn sie über ihre Arbeit im Jugendbeirat spricht. Darin deutet sich eine über ihren Wegzug hinausgehende Verbundenheit sowohl mit dem Ort als auch mit ihrem Einsatz für Ort und Region an, das sie trotz Wegzug, Studienwunsch und Scheiternserfahrungen auch weiterführen möchte. Das Studium sollte »nah genug [sein] damit ich diese Projekte machen kann (.) also da (.) bin ich dann doch n bisschen heimatverbunden«. Camillas lokales Platzieren fällt damit ähnlich wie bei Ian mit einer hohen identifikatorischen Bezugnahme auf ihren Wohnort zusammen. Allerdings werden die Gegebenheiten und Strukturen vor Ort nicht wie bei Ian selbstläufig im Modus der generationalen Weitergabe übernommen, sondern vor dem Hintergrund einer Kritik der Jugend nicht anerkennenden Macht- und Raumstrukturen versucht zu bearbeiten.

4. Jugendliche als Raumakteur:innen – Diskussion der Befunde

Peripherisierung als Folge von »wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kommunikativen Prozessen« (Dünkel et al., 2019, S. 110) ereignet sich in unterschiedlichen Raumgefügen und ist an multiple Akteur:innenkonstellationen gebunden. Jugendliche, die in peripher(isiert)en Räumen platziert sind, sind dabei nicht nur den jeweils spezifischen Bedingungen ausgesetzt, sondern sind – wie es die Rekonstruktionen zeigen – selbst als Akteur:innen in diese Dynamiken involviert. Dass darin ganz unterschiedliche Bezugnahmen möglich sind, die mit differenten Handlungspraktiken einhergehen, darauf machen die aufgeführten Fälle eindrücklich aufmerksam.

So führt das Platziertsein im peripher(isiert)en Raum bei Ian zu einer selbstläufigen und kontinuierlichen Einsozialisation in die Dorfgemeinschaft und deren tradierte Handlungspraktiken, die scheinbar bedingungslos affiniert werden können. Demgegenüber lässt sich bei Antonia eine mit dem Älterwerden zunehmende Entfremdung von den örtlichen Gegebenheiten und den diesen zugeschriebenen sozialen Konstellationen rekonstruieren. Diese Entfremdung ist an Erfahrungen des peerbezogenen Ausschlusses im Verbund mit (jugendkulturellen) Interessen gekoppelt, für die im Ort kein Anschluss gefunden werden kann. Bei Camilla führen wiederum die wahrgenommenen Defizite des Ortes und der Region aus einer generationalen Perspektive zu einer kritischen Hinwendung zu ihrem lokalen und regionalen Platziertsein und den vorgefundenen räumlichen und politischen Strukturen. In allen drei Fällen wird der ländliche Raum als fragil oder defizitär gekennzeichnet und es erwachsen aus der eigenen Positionierung dazu spezifische Bearbeitungsstrategien. Bei Ian ist es die Sorge um die Kontinuität der generationalen Weitergabe der dörflichen Traditionen und Aktivitätsstrukturen und damit um den Erhalt des Dorfes bzw. der Dorfgemeinschaft als soziale Gruppe, die er in einen kontinuierlichen Einsatz für das Dorf und die Weitergabe dieser Haltung an die jüngere Generation übersetzt. Für Antonia erwächst aus der kritisch-ablehnenden Bezugnahme auf das Lokale eine Aktivität des Schaffens neuer Räume im Digitalen, nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere, die ihr gleichzeitig einen Ersatz für fehlende Jugendläume im Lokalen bieten. Und für Camilla bedeutet die kritisch-hinwendende Bezugnahme auf den defizitär gekennzeichneten Ort eine Arbeit an der Veränderung der lokalen Macht- und Raumstrukturen, um den Belangen ihrer Generation überhaupt Gehör zu verschaffen.

Jugendliche in peripher(isiert)en ländlichen Regionen sind damit in unterschiedlicher Art und Weise Raumakteur:innen und Teil der Herstellungs dynamiken räumlicher Gegebenheiten. Die Befunde machen darauf aufmerksam, dass darin räumliche und generationale Ordnungsvorstellungen (vgl. Bühler-Niederberger & Türkyilmaz, 2014) eng miteinander verwoben sind (vgl. Grunert & Ludwig, 2023b). So ist es im Typ der ›Affirmation der fragilen Lokalität und Arbeit an der Aufrechterhaltung des status quo des Ortes‹ die Notwendigkeit der generationalen Weitergabe ortsbezogener Verantwortung. Eine Dorfgemeinschaft, die auch über den Wechsel der Generationen hinweg zukunftsfähig sein möchte, ist auf die ›Dorfjugend‹ zwingend angewiesen. Die ›Dorfjugend‹ als spezifische, ortsgebundene Jugendgeneration wird dabei ebenso wie das Dorf als kohärente Einheit imaginiert und deren innere Differenzen ausgeblendet. Im Anschluss an Nassehi (2023, S. 97) eröffnet eine solche »Soziodizee des Gemeinschaftlichen« erst die Chance, ›überhaupt Kollektivitäten benennbar zu machen, die Mitglieder auf diese Kollektivität zu verpflichten und darin bindende Entscheidungen zu ermöglichen‹ (Nassehi, 2023, S. 96). Das Dorf als übergenerationaler und gleichzeitig nach außen abgegrenzter Gemeinschaftsentwurf trägt somit Aufforderungscharakter und

responsibilisiert für die Ausbildung einer lokalen, kollektiven Identität, eines starken »sense of place« (vgl. Pretty et al. 2003) und dessen generationale Weitergabe. Teilnahme wird vorausgesetzt und Teilhabe wird in den Grenzen des Bestehenden bzw. kollektiv Gewollten gewährt. Erst in diesem Entwurf einer generationenübergreifenden Caring Community (vgl. van Dyk & Haubner, 2021) wird ›das Dorf‹ auch unter Peripherisierungsbedingungen zukunftsähig – angelegt ist darin zugleich eine enge Verzahnung von Territorialraum und Identität.

Auch im Typ ›kritische Hinwendung zur peripher(isiert)en Lokalität und Arbeit an deren Veränderung‹ lässt sich eine »Soziodizee des Gemeinschaftlichen« (ebd.) im Entwurf einer Jugendgeneration als Einheit erkennen. Ähnlich wie die Dorfgemeinschaft wird mit ›der Jugend‹ eine soziale Gruppe imaginiert, die sich über differente Interessenlagen gegenüber der Erwachsenenwelt konturiert. Anders als die ›Dorfgemeinschaft‹ jedoch, in der Jugendliche ihren Platz im generationalen Gefüge des Ortes vererbt bekommen, erscheinen sie hier als marginalisierte, außenstehende Gruppe, die sich diesen Platz erst erkämpfen muss. Im Kontext des Einsatzes für deren Belange ermöglicht diese Imagination eines einheitlichen Kollektivs ›Jugend‹ erst eine Adressierbarkeit für kollektiv bindende Entscheidungen (vgl. Nassehi, 2023, S. 96). Damit wird es zum einen möglich, die eigenen kommunalpolitischen Aktivitäten als Arbeit für ›die Jugend‹ des Ortes zu entwerfen. Zum anderen kann so in politischen Gremien für ›die Jugend‹ als notwendigen Faktor in kollektiv bindenden Entscheidungen mit Bezug auf den Ort als Gerechtigkeitsfrage sensibilisiert werden. Teilnahme und Teilhabe werden hier weder gefordert noch gewährt, sondern sind im Akt der Selbstresponsibilisierung durch die Jugendlichen zu erkämpfen. Anders als im ersten Typ geht es hierbei jedoch nicht um eine Zukunft des Ortes als intergenerationales Gefüge, sondern zunächst um die Zukunft der Jugend im Ort als Herstellung von Anerkennungs- und Repräsentationsräumen, um überhaupt Verteilungsgerechtigkeit (vgl. Redepenning & Singer, 2019) auf die politische Agenda bringen zu können.

Im Typ ›Abwendung von der peripher(isiert)en Lokalität und Arbeit an der Herstellung anderer Räume im Digitalen‹ wird in den generationalen Ordnungsvorstellungen zwischen Jugendlichen mit abzulehnenden und zum Ort passförmigen Interessen und solchen mit angemessenen Verhaltensweisen und zum Ort nicht-passförmigen Interessen differenziert. Die lokale Platzierung bietet allerdings nur Anschlüsse für Erstere und wird darüber hinaus weder als übergenerationale Caring Community (vgl. van Dyk & Haubner, 2021) noch als Kampfraum um Verteilung, Anerkennung und Repräsentation (vgl. Redepenning & Singer, 2019) zwischen den Generationen entworfen. Vielmehr werden die unterschiedlich markierten sozialen Gruppen als im Ort voneinander separiert markiert, ohne dass neben den gewachsenen (Familie) und erzwungenen (Schule) Zugehörigkeitskontexten weitere ortsgebundene Zugehörigkeitskontakte erschlossen werden könnten. Lokal vermittelte und jugendkulturelle Zugehörigkeitskontakte schließen sich in diesem Fall aus.

Jugendkulturelle Orte kommen zwar in Form von idealtypischen Visionen eines ermöglichen Raums in den Blick, werden jedoch nicht als realisierbare lokale Zukunft entworfen. Damit geht es weder um eine Zukunft *des* Ortes noch um eine Zukunft *im* Ort, sondern um eine Zukunft *jenseits* des Ortes, insbesondere im Digitalen, in dem die Jugendlichen sich Zugehörigkeitskontexte selbst erschließen und einen starken ›sense of place‹ entwerfen können. Teilhabe und Teilnahme im Lokalen stehen dann nicht mehr im Horizont des lokalen Handelns, sondern verlagern sich in andere Räume.

Damit zeigt sich in diesem Typ eindrücklich wie Jugendliche auch in anderen als Territorialräumen (Löw 2020; Löw & Knoblauch 2021) Strategien entwickeln, Raumstrukturen und darüber Zugehörigkeitskontakte aktiv herzustellen bzw. sich an deren Herstellung zu beteiligen. Aber auch in anderen Fällen wird deutlich, dass das Raumhandeln der Jugendlichen immer auch digitale Räume einschließt, so dass sich vor allem Fragen nach der Relationierung unterschiedlicher Raumfiguren (vgl. ebd.) auch für die Herstellung und Aufrechterhaltung des Lokalen stellen. So macht der Typ ›kritische Hinwendung zur peripher(isiert)en Lokalität und Arbeit an deren Veränderung‹ darauf aufmerksam, wie digitale Räume auch strategisch für die Arbeit an der Veränderung lokaler Räume genutzt und als politische Partizipationsräume entworfen werden können (vgl. Grunert, 2022). Demgegenüber erscheinen sie im Typ ›Affirmation der fragilen Lokalität und Arbeit an der Aufrechterhaltung des status quo des Ortes‹ eher irrelevant für die Bezugnahme auf die lokale Platzierung.

Die vorgestellten Befunde verweisen damit sehr deutlich nicht nur auf eine Pluralität der Lebensrealitäten von Jugendlichen, die das Sprechen von ›der Jugend‹ problematisch erscheinen lassen (vgl. Grunert et al., 2024). In seiner Koppelung an Regionalität verbindet sich dieses plurale Jugendbild mit einer mittlerweile konsensuell geteilten Perspektive auf die Pluralität und Uneinheitlichkeit ländlicher Räume nicht nur in ihrer materialen Beschaffenheit, sondern vor allem in ihren Sozialgefügen, Akteurskonstellationen und Bedeutungszuschreibungen. Eine solche Sensibilisierung für plurale Lebensrealitäten und soziale Praktiken darf jedoch nicht aus dem Blick verlieren, dass daraus – wenn auch vorläufige – Strukturen hervorgehen, die die Möglichkeiten der Positionierungen flankieren. Deutlich wird, dass es in Fragen räumlicher Bezugnahmen Jugendlicher nicht nur um einen individuellen ›sense of place‹ (vgl. Pretty et al., 2003) gehen kann. Vielmehr verbindet sich dieser in unserem Material mit einem ›sense of placement‹ als Sensibilität für die eigene lokale Platzierung in ihren ungleichheitsrelevanten Strukturbedingungen, die Aufforderungscharakter zur Positionierung trägt. So tritt im Fallbeispiel Ian zwar ein ausgeprägter ›sense of place‹ hervor, geht jedoch mit einem ebenso wahrgenommenen Druck der Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Dorfes einher; im Fallbeispiel Antonia werden die wahrgenommenen Einschränkungen peer- und jugendkultureller Zugehörigkeitskontakte konkret an die Ortslage-

rung gekoppelt und im Fall Camilla verbindet sich die kritische Wahrnehmung des Ortes mit der Arbeit an dessen Veränderung. Im Material tritt so die Verflechtung von Verteilungsproblematiken- und Bedeutungszuschreibungen deutlich hervor, im Spiegel derer Jugendliche als Raumakteur:innen erst sichtbar werden und sich über ihre Positionierungen auch selbst als solche entwerfen. Darüber kommen sie jenseits einer Perspektive auf räumliche Abhängigkeiten im Krisenmodus und einer Responsibilisierung für ländliche Zukünfte selbst als Raumakteur:innen in den Blick, die sich im widersprüchlichen Spannungsfeld von Handlungsvollzügen und räumlichen Strukturen bewegen. Positionierung ist hier also beides – Ausdruck einer regional-räumlichen Ungleichheitslagerung einerseits, auf die sich andererseits explizite Auseinandersetzungen mit dem Lokalen beziehen. Im Raumhandeln der Jugendlichen drückt sich darüber die Auf- und Anforderung aus, sich mit den vorgefundenen gesellschaftlichen Ordnungsgefügen auseinanderzusetzen. Das breite Spektrum unterschiedlicher darauf gerichteter Handlungs- und Bearbeitungsstrategien verweist dann nicht nur auf die differenten Formen des Ringens um Zugehörigkeit und Teilhabeansprüche Jugendlicher, in denen sich auch Ungleichheits- und Gerechtigkeitsperspektiven vermitteln, sondern auch auf eine Arbeit an der Zukunft des Lokalen.

Literatur

- Barlösius, E., & Neu, C. (Hg.) (2008). Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit? Berlin: Akademie der Wissenschaften.
- BBSR (2017a). Raumordnungsbericht 2017. Daseinsvorsorge sichern. Bonn.
- BBSR (2017b). Regionen mit stark unterdurchschnittlichen Lebensverhältnissen. Abgerufen am 23. Juli 2024, von https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/fachbeitraege/raumentwicklung/2016-2020/abgehaengte-regionen/abgehangte_regionen.html.
- Beetz, S. (2008). Peripherisierung als räumliche Organisation sozialer Ungleichheit. In E. Barlösius & C. Neu (Hg.), Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit? (S. 1–16). Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.
- Beetz, S. (2009). Analysen zum Entscheidungsprozess Jugendlicher zwischen »Gehen und Bleiben«. Die Relevanz kollektiver Orientierung bei Migrationsentscheidungen ostdeutscher Jugendlicher. In W. Schubarth & K. Speck (Hg.), Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien (S. 135–151). Weinheim: Juventa.
- Beierle, S., Tillmann, F., & Reißig, B. (2016). Jugend im Blick – regionale Bewältigung demografischer Entwicklungen. Abschlussbericht: Projektergebnisse und Handlungsempfehlungen. München: DJI.

- BMEL (2018). Das Land lebt! Dritter Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume 2020. Berlin.
- BMFSFJ (Hg.) (2018). Jugend-Demografie-Dialog. Jugendbeteiligung als Zukunftsstrategie zur Gestaltung des demografischen Wandels in ländlichen Regionen. Berlin.
- Bühler-Niederberger, D., & Türkyilmaz, A. (2014). Sozialisation als generationales Ordnen – Ein theoretischer und empirischer Versuch. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 34(4), 339–354.
- Corbin, J. M., & Strauss, A. L. (2015). Basics of qualitative research. Los Angeles et al.: Sage.
- Cramer, F. (2016). Nach dem Koitus oder nach dem Tod? Zur Begriffsverwirrung von »postdigital«, »Post-Internet« und »Post-Media«. Kunstforum International(242), 54–67.
- Dienel, C. (Hg.) (2005). Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Ursachen und Folgen des Bevölkerungsrückgangs in Ostdeutschland. Wiesbaden: Springer.
- Dünkel, F., Ewert, S., Geng, B., & Harrendorf, S. (2019). Peripherisierung ländlicher Räume. In D. Klimke, N. Oelkers, & M. Schweer (Hg.), Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum (S. 107–140). Wiesbaden: Springer.
- Faulde, J., Grünhäuser, F., & Schulte-Döinghaus, S. (Hg.) (2020). Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Fraser, N. (2009). Scales of justice. Reimagining political space in a globalizing world. New York, NY: Columbia University Press.
- GG (2022). Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html>.
- Grunert, C. (2022). »tiny acts of participation« – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft. Zeitschrift für Pädagogik, 64(1), 73–94.
- Grunert, C., Helsper, W., Hummrich, M., & Pfaff, N. (2024). Brauchen wir einen (neuen) Jugendbegriff? In C. Grunert, W. Helsper, M. Hummrich, & N. Pfaff (Hg.), Jugenden. 70. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik (i.E.). München: Beltz Juventa.
- Grunert, C., Lüdemann, J., Ludwig, K., & Traus, A. (2021). Digital engagiert auf dem Land – Zum Wechselverhältnis von Digitalisierung und Jugendengagement im ländlichen Raum. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 16(1), 113–118.
- Grunert, C., & Ludwig, K. (2023a). »Weil es oft Buskinder sind« – kulturelle Teilhabe und Jugendarbeit in peripher(isiert)en ländlichen Regionen im Spannungsfeld differenter Regionalisierungsstrategien. Soziale Passagen(15), 111–129.
- Grunert, C., & Ludwig, K. (2023b). Jugendbeteiligung in peripher(isiert)en ländlichen Regionen – zur Verschränkung von Jugend- und Raumkonstruktionen

- in den Partizipationsperspektiven kommunaler Entscheidungsträger. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 18(2), 183–200.
- Grunert, C., Ludwig, K., & Mey, G. (2023). Jugendliche in ländlichen Regionen: Editorial. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 18(2), 143–147.
- Hirschauer, S. (2017). Humandifferenzierung. Modi und Grade sozialer Zugehörigkeit. In S. Hirschauer (Hg.), *Un/doing Differences* (S. 27–54): Velbrück Wissenschaft.
- Jahnke, H. (2020). Bildung in ländlichen Räumen – aktuelle Entwicklungen im Zeichen des demographischen Wandels. In C. Krajewski & C.-C. Wiegandt (Hg.), *Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung* (S. 288–299). Bonn: bpb.
- Kegler, B. (2020). Ländliche Kulturarbeit als Bindefaktor für Jugendliche an die Region. In J. Faulde, F. Grünhäuser, & S. Schulte-Döinghaus (Hg.), *Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil* (S. 133–142). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kersten, J., Neu, C., & Vogel, B. (2017). Das Soziale-Orte-Konzept. Ein Beitrag zur Politik des sozialen Zusammenhalts. *Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis* (2), 50–56.
- Keßler, D., & Schwarz, M. (2024). Jugendengagement und Digitalisierung: Zur Relevanz von Medien- und Jugendbildern kommunaler Entscheidungsträger:innen in ländlichen Räumen. In C. Grunert & K. Ludwig (Hg.), *Jugend – ländlicher Raum – Peripherie(sierung). Theoretische und empirische Erkundungen regionaler Ungleichheiten (i.E.)*. Wiesbaden: Springer.
- Kolleck, N., & Fischer, L. (Hg.) (2023). Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen. Opladen: Barbara Budrich.
- Löw, M. (2001). Raumsoziologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, M. (2020). In welchen Räumen leben wir? Eine raumsoziologisch und kommunikativ konstruktivistische Bestimmung der Raumfiguren Territorialraum, Bahnenraum, Netzwerkraum und Ort. In J. Reichertz (Hg.), *Grenzen der Kommunikation – Kommunikation an den Grenzen* (S. 149–164). Weilerswist: Velbrück.
- Löw, M., & Knoblauch, H. (2021). Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen. In M. Löw, V. Sayman, J. Schwerer, & H. Wolf (Hg.), *Re-Figuration von Räumen: Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen* (S. 25–51). Bielefeld: transcript.
- Ludwig, K. (2016). Jugend in der Peripherie. Zur Rekonstruktion jugendlicher Handlungsräume in einer schrumpfenden ländlichen Region am Fallbeispiel Melanie. In L. Makrinus, K. Otremba, C. Rennert, & J. Stoeck (Hg.), *(De)Standardisierung von Bildungsverläufen und -strukturen. Neue Perspektiven auf bildungsbezogene Ungleichheit* (S. 183–201). Wiesbaden: Springer.

- Ludwig, K. (2022). Kindheit, Jugend und regionale Disparitäten. In H.-H. Krüger, C. Grunert, & K. Ludwig (Hg.), *Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung* (3. akt. u. grundlegend erw. Aufl., S. 1357–1384). Wiesbaden: Springer.
- Mey, G., & Mruck, K. (2020). Grounded-Theory-Methodologie. In G. Mey & K. Mruck (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren* (2. Aufl., S. 513–535). Wiesbaden: Springer.
- Mießner, M., & Naumann, M. (Hg.) (2019). *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Mullis, D., & Miggelbrink, J. (Hg.) (2022). *Lokal extrem Rechts Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript.
- Nassehi, A. (2003). Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der »soziologischen« Moderne. In A. Nassehi & M. Schroer (Hg.), *Soziale Welt Sonderband. Bd. 14: Der Begriff des Politischen* (S. 133–170). Baden-Baden: Nomos.
- Nassehi, A. (2023). *Gesellschaftliche Grundbegriffe. Ein Glossar der öffentlichen Rechte*. München: C.H. Beck.
- Neu, C. (2022). Ungleiches Land. Eine ungleichheitssoziologische Betrachtung. In B. Belina, A. Kallert, M. Mießner, & M. Naumann (Hg.), *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven* (S. 237–252). Bielefeld: transcript.
- Neuburger, M. (2019). Entangled Ruralities. In M. Mießner & M. Naumann (Hg.), *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen* (S. 42–57). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Pretty, G. H., Chipuer, H. M., & Bramston, P. (2003). Sense of place amongst adolescents and adults in two rural Australian towns. *Journal of Environmental Psychology*, 23(3), 273–287.
- Reda, J. (2019). Zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Kritische Perspektiven auf eine soziale Praxis. In M. Mießner & M. Naumann (Hg.), *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen* (S. 252–265). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Redepenning, M. (2022). Zur Uneinheitlichkeit des Räumlichen. Ländlichkeit, Region und raumbezogene Identität als Ergebnisse unterschiedlicher Raumsemantisierungen. *Hessische Blätter für Volksbildung*, 72, 9–22.
- Redepenning, M., & Singer, R. (2019). Raumbezogene Gerechtigkeit als zentrales Element ländlicher Entwicklung: Ein kritischer Blick auf Nancy Frasers Figuren von Gerechtigkeit aus raumsensibler Perspektive. In M. Mießner & M. Naumann (Hg.), *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen* (S. 58–72). Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Reutlinger, C. (2020). Urbanität und ländliche Räume. In P. Bollweg, J. Buchna, T. Coelen, & H.-U. Otto (Hg.), *Handbuch Ganztagsbildung* (S. 541–555). Wiesbaden: Springer.
- Riegel, C., & Geisen, T. (2007). Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration — eine Einführung. In C. Riegel & T. Geisen (Hg.), *Jugend, Zugehörigkeit und Migration* (S. 7–23). Wiesbaden: Springer.
- Schametat, J., Schenk, S., & Engel, A. (2017). Was sie hält. Regionale Bindung von Jugendlichen im ländlichen Raum. Weinheim: Beltz.
- Schnurr, S. (2018). Partizipation. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow, & H. Ziegler (Hg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Aufl., S. 1126–1137). München: Reinhardt.
- Schott, M., & Härring, J. (2024). »Wir sind halt n Landkreis wo find ich jedenfalls sehr viel rumgeholt wird, aber nichts gemacht wird«. Bedingungen für und Formen von politischem Engagement junger Menschen in ländlichen Regionen. In S. Dahmen, Z. Demir, B. Ertugul, D. Kloss, & B. Ritter (Hg.), *Politisierung von Jugend* (S. 147–162). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schroer, M. (2008). »Bringing space back in«. Zur Relevanz des Raums als soziologischer Kategorie. In J. Döring & T. Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (S. 127–148). Bielefeld: transcript.
- Schubarth, W., & Speck, K. (Hg.) (2009). *Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien*. Weinheim: Juventa.
- Siebert, I. (2006). Herausforderungen für die Jugendarbeit: Demografischer Wandel in ostdeutschen ländlichen Regionen. *Unsere Jugend*, 58(5), 194–205.
- Simon, T. (2020). Rechtsextreme und rechtspopulistische Vormachtstellungen in prekären ländlichen Räumen. In L. Berg & J. Üblacker (Hg.), *Rechtes Denken, Rechte Räume?* (S. 155–176). Bielefeld: transcript.
- Stalder, F. (2019). *Kultur der Digitalität* (4. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- van Dyk, S., & Haubner, T. (2021). *Community-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Walther, A. (2024). Politisierung und Partizipation im Jugendalter als relationale Übergangspraxis im Kontext des Politischen. In S. Dahmen, Z. Demir, B. Ertugul, D. Kloss, & B. Ritter (Hg.), *Politisierung von Jugend* (S. 24–42). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wigger, A., Pohl, A., Reutlinger, C., & Walther, A. (2019). Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen: eine Annäherung. In A. Pohl, C. Reutlinger, A. Walther, & A. Wigger (Hg.), *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen* (S. 1–22). Wiesbaden: Springer.

Wochnik, M. (2018). Bleibestrategien von Jugendlichen im ländlichen Raum. In M. Stein & L. Scherak (Hg.), Kompendium Jugend im ländlichen Raum (S. 116–129). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.